

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 93 (1967)

Heft: 11

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Injurien

Ich weiß, daß fast alle Menschen in unserm Lande tiefer, feiner, zivilisierter, mit einem Worte, *besser* sind als ich. Dies geht aus manchen Zuschriften sowie auch aus zahlreichen mündlichen Bemerkungen meiner Umgebung hervor.

Natürlich legen nicht alle soviele öffentliche Beichten ab, wie ich, aber selbst dann stünden sie weit besser da als ich, davon bin ich überzeugt.

Ich habe unter anderem Anwandlungen, die sich kein zivilisierter, erwachsener Mensch zuschulden kommen läßt.

Da brüllt und tobtt etwa ein Zweier- oder Dreijähriger an der Hand seiner Mama und außerdem mitten in der Stadt, bis er violett anläuft. Die Mama schämt sich, die Vorübergehenden machen «tz - tz» und schütteln empört den Kopf über die miserable Erziehung, die dieser Täubeler genossen hat. Ich aber bin erfüllt von Neid und Bewunderung. Ach, wer da mitgößen könnte! Muß das schön sein und entspannen!

Daß es entspannend ist, habe ich, da ich ja nicht selber probieren darf, unlängst auf dem Theorieweg erfahren. Da stand irgendwo zu lesen, das nervenaufreibendste aller Métiers sei das Diamantenspalten.

Es findet, im Gegensatz zum Haarspalten, im Ausland statt, nämlich vorwiegend in Amsterdam. Und wenn da einer irgendeinen Kohinor (oder wie man das schreibt) in Stücke von ganz bestimmter Größe aufspalten soll, stehen ungeheure Summen auf dem Spiel, und dem armen Diamantenspalter platzen fast die Nerven. Zwecks Verhütung dieser Unzükömmlichkeit hört er hie und da mit seinem kniffligen Tun auf, geht hinaus in den Gang und gößt dort, soviel und so laut er kann, bis er blau im Gesicht ist. Nachher geht er entspannt wieder ans Spalten.

Also, ich war nie dabei, aber es leuchtet mir ein.

Wie das Gegöß auf andere, even-

tuelle Diamantenspalter wirkt, die grad an der Arbeit sind, weiß ich natürlich auch nicht. Aber vielleicht wird immer nur ein Kohinor aufs Mal gespalten.

(Ich möchte in diesem lautstarken Zusammenhang einmal darauf hinweisen, daß es kein schriftdeutsches Aequivalent für «gößen» gibt. Unsere Sprache ist nämlich eine alte und reiche Sprache. Soviel für den Stuttgarter Oberlehrer, der mir immer mit einem hypothetischen Liedal auf die Finger klopft.)

Natürlich gibt es nicht nur das Gößen als Entspannung. Eben hat sich ein englischer Verleger (und zugleich Autor) diverse andere Möglichkeiten zur Entladung angestauter Spannungen ausgedacht. Die Engländer, die auf dem Kontinent reisen – oder doch jeweils

reisten, wenn es Devisen gab – sind im ganzen ruhige, zurückhaltende Leute. Trotzdem haben sie offenbar dies und jenes stillschweigend geschluckt, was ihnen auf die Nerven gab, teils aus sprachlichen, teils aus Veranlagungsgründen.

Aber es scheint doch auch in ihnen etwas von dem Unerfüllten, dem Frustrierten zu stecken, das mich jeweils beim Anblick eines gößen- und tobenden Dreijährigen erfüllt.

Also: obenerwähnter Verleger hat sich einen «Injuriendiktionär» in fünf Sprachen gedichtet. Von diesem «Insult Dictionary» war in der Presse schon so viel die Rede, daß wohl die meisten unserer Leser bereits Bescheid wissen darüber. Ich erwähne ihn ja auch nur im Zusammenhang mit der Entspannung.

Es müßte «was Wunderbares sein ... – nicht, «von dir geliebt zu werden», sondern ins Eisenbahncoupe zu treten und laut zu verkünden: «Hier stinkt es.» Wenn's sein muß in fünf Sprachen.

Oder: «Wenn Ihr Name XY ist, ist das wirklich Ihr Platz, andernfalls erheben Sie Ihren fetten Hintern.»

(Um also zu reden müßte man seiner Sache natürlich sicher sein.)

Oder: «Dieses Abteil ist ein Sau-
stall.»

«Wie oft haben Sie dieses Essen schon aufgewärmt?»

«Zu wenig Trinkgeld sagen Sie! Die Hälfte wäre noch zuviel für das, was Sie geleistet haben.»

«Was hat dieser Salami für einen Jahrgang?»

«Haben Sie Ihre Registrierkasse selber gebastelt?»

«Haben Sie diese Hemden, seit ich sie hergebracht habe, gewaschen oder getragen?»

«Wenn Sie Ihr Gespräch beendet haben, bringen Sie mir vielleicht meine Portion Schinken?»

Also, in diesem Sinne geht das, und nachher ist einem bestimmt viel wohler. Ich meine, wäre. Denn das Ganze ist natürlich ein Wunschtraum. Kein Engländer wird je so etwas sagen.

Wir ja auch nicht. Bei dem Personalmangel.

Ich blicke weiterhin neiderfüllt auf alle violetten Dreijährigen mit ihrer wundervollen Vitalkapazität.

Bethli



Alarmierender Modebericht

«Es besteht kein Zweifel: die Röcke sind kürzer, die Haare dagegen länger geworden. Nun, die junge Zürcherin hat sich selbstständig – unberührt von älteren, die sich langsam aus dem Bild zurückziehen – die neue Silhouette angeeignet, usw.»

Also wir sind uns gewiß allerhand gewöhnt auf diesem Gebiet, und gar so leicht lassen wir uns da nicht mehr erschüttern. Aber eine solche

Nachricht wirkt denn doch gera-
dezu niederschmetternd auf jede
rüstige Enddreißigerin zwischen
vierzig und sechzig, nicht wahr?
Wir wurden – ohne das geringste
eigene Verschulden – einfach aus
dem Straßenbild zurückgezogen.
(Die zitierte Aktivform ist hier be-
stimmt fehl am Platz!) Demnach
haben wir aus dem Verkehr zu ver-
schwinden – wie ein altes Auto-
modell, welches von der Hersteller-
firma nicht mehr fabriziert wird.
Henu – da kann man nichts machen,
wenn die Modeberichterstatter es so
bestimmt haben. Aber weil ich noch
einige dringende Einkäufe in der
Stadt erledigen mußte, faßte ich
neuen Mut und entschloß mich ei-
nes Morgens zu meinem letzten
Gastspiel in der Bahnhofstraße.
Natürlich zog ich den kürzesten
Mini-Jupe an, denn wer gibt sich
denn gleich auf den ersten Blick als
Museumsstück zu erkennen? – Am
Paradeplatz entdeckte ich meine
Freundin Susi, die gerade noch auf
den Fünfer aufsprang und mir zu-
winkte, während sie meinen Blicken
Richtung See entwand. «Aha»,
sagte ich mir kummervoll, «schon
wieder eine, die sich aus dem Bild
zurückzieht! Und zwar nicht etwa
langsam, wie im obigen Bericht an-
gegeben, sondern fluchtartig, per
Tram». –

Ziemlich beunruhigt zog ich wei-
ter, Bahnhofstraße abwärts. Jetzt,
wo ich darauf achtete, fielen mir
die vielen hübschen, jungen Mäd-
chen natürlich besonders ins Auge.
Allerdings begegneten mir unter
den Passanten gelegentlich noch ei-
nige Fossilien, welche – es ließ sich
nicht leugnen – ganz eindeutig der
älteren Generation angehörten. Die
hatten demnach auch noch nicht
das Neueste gehört! Oder setzten
sie sich etwa – genau wie ich selber
– einfach über das Verdikt des Be-
richterstatters hinweg? Alsich schon
in eine leichte Depression verfallen
wollte, entdeckte ich plötzlich meinen
ehemaligen Schulkameraden Schorsch. «Fein, daß wenigstens du
noch nicht entchwunden bist», ent-
fuhr es mir; doch sogleich erinnerte
ich mich, daß ja von älteren Her-
ren gar nicht die Rede gewesen
war. Der Schorsch durfte sich dem-
nach mit vollem Recht hier bewegen. «Sag einmal», begann ich vor-
sichtig, «ist es dir auch aufgefalle-
n?» «Was?» «Eben – daß sich fast
alle älteren Zürcherinnen aus dem
Straßenbild zurückziehen?» – «Also
wenn du mich fragst – von mir aus
dürfen sie! Ich sehe ohnehin die
jungen lieber ...» Diese Antwort
darf man dem Schorsch nicht übel-
nehmen, denn er ist sonst ein netter.
Aber als Junggeselle braucht er
halt aus seinem Herzen in dieser
Beziehung keine Mördergrube zu
machen; vor allem nicht einer Schul-
kameradin gegenüber, deren Jahr-
ringe für ihn offenes Geheimnis
sind. Er lud mich dennoch zu ei-
nem Kafi ein, und wir unterhielten
uns ein wenig über die Moderepor-
ter. Jedesmal am Anfang einer
neuen Saisong beginnt nämlich ein

uralter Zweifel an meiner Seele zu
nagen: meinen es diese Leute wirk-
lich so, wie sie schreiben? Oder feh-
len ihnen – zum mindesten einem
Teil von ihnen – ganz einfach die
richtigen Worte, um sich klar und
deutlich auszudrücken? Gritli

Exotische Gastronomie

Das Fernöstliche blüht auch hier:
Riz à l'Oriente, Riz Casimir, Riz
Colonial und andere Herrlichkeiten,
und sie haben großen Erfolg.
Aber man weiß immerhin, was man
etwa zu erwarten hat. Nun wimmelt
es aber in den Niederlanden
neuerdings stärker als je von indonesischen Restaurants, deren Kar-
ten die tollsten, exotischen Gerichte
aufweisen. Die Namen dieser Spei-
sen sind so bizarr, daß die meisten
Gäste es – mit mehr oder weniger
Glück – draufkommen lassen,
was ihnen da blühen wird.

Ein vorsichtiger Schweizer fragte
das nette Servierfräulein nach der
Beschaffenheit der verschiedenen
Gerichte, aber die Erklärungen hal-
fen ihm auch nicht weiter, so daß
er schließlich zu diesem netten Ser-
vierfräulein sagte: «Bringen Sie mir,
was Sie selber am besten finden.»

Nach einer Weile kam das Fräulein
und brachte eine Flasche Chianti,
ein Mailänderschnitzel paniert und
einen mächtigen Teller voll damp-
fender Spaghetti.

Der Gast war sehr zufrieden. Luz.

Aus dem Alten Bern

Die Dame mit dem Affen

Schon in meiner frühesten Jugend
hat mich diese Geschichte aus uns-
erer Familienchronik fasziniert,
obwohl das Benehmen dieser Ahn-
frau kein gutes Beispiel für eine her-
anwachsende Tochter sein möchte.
Hier der Wortlaut:

«Den 22. Mai 1735
Gnädig Gebietende Herren!

Es erscheint vor Eurer Gnaden Dero
getreuer Burger und gehorsamster
Diener Dr. und Professor J. U.
Jenner selben mit gebührendem Res-
pect und Unterthänigkeit vorzu-
tragen, was Maafsen M. W.-G. Frau
Hauptmännin Stürler geb. Imhoof,
in der Nachbarschaft etliche Häu-
ser ob seinem Logement an der vor-
dern Gassen, einen Affen erhalten
und frei herumlaufen lässt, sodaß dieses Thier sich überall bald zu
allen Stunden sonderlich bei schö-
nem Wetter auf den Gassen, in den
Lauben, in Läden, auch fremden
Wohnungen erzeugt und schon
zweimal in des Professors Jenners
Haus hineingeschlichen, folglich
man kaum zum Fenster heraus-
sehen oder einen Schritt und Tritt
thun kann, dieses Abenteuer komme
denn einem unter Augen. Weilen
aber jedermann bekannt auch in
hiesiger Hauptstadt selbst verschie-

dene betrübte Exempel davon wie-
derfahren, wie dergleichen Thiere,
obwohl sie zahmgemacht scheinen,
leicht in ihre natürliche Wildheit
geraten und den Menschen Schaden
zufügen können, so hat der Profes-
sor Jenner, gemeldte Frau Haupt-
männin Stürler, durch verschiedene
Ehren-Personen und auch selbst
freundlich ersucht dieses Thier in
ihrem Hause zu behalten, nachdem
aber dieses Nichts gefruchtet M. W.
G. Herrn Gerichtsschreibers von
Graffenried officium implorirt und
erhalten und als dies abermals ver-
gleichbar war bei meinem Hochgnäd.
Herrn Amtsschultheiß von Erlach
soviel ausgewirkt, daß Ihr Gnaden
die Güte gehabt eine ernst-
freundliche Erinnerung an Frau
Hauptmännin Stürler ergehen zu
lassen, daß sie zu Vermeidung fer-
nerer Weitläufigkeiten Ihren Affen
zu Hause behalte und der Nach-
barschaft damit nicht mehr be-
schräcker sei. Bei welchen Tenda-
minibus Allen bei einem Viertel-
jahr verflossen, und man inzwischen
auf Folgeleistung der Frau
Stürler gewartet, von selbiger aber
nichts als eint und andere Ent-
schuldigungen und Ausflüchte erhalten,
hingegen sie noch wie vorhin
ihren geliebten Affen bis auf den
heutigen Tag herumspazieren lassen.

Derowegen der Professor Jenner,
welcher es anständiger erachtet via
Juris als via facti zu prozedieren
endlich gemäßigt ist nolens volens
Meine Gnädigen Herren mit diesem
Handel zu bemühen und selbige mit
gebührendem Respect zu bitten: Sie
möchten belieben ohne Maafgeben,
der Frau Hauptmännin Stürler zu
befehlen, daß sie dieß seltsame, gräß-
liche und verrätherische Thier, von
Stund an in ihrem Hause behalte
und mit diesem Affengeläufe nie-
mand mehr verdrißlich sei, und
zugleich Ordres zu geben, daß wo-
fern solches außer Hause sich er-
zeigt, man es niedermache und aus
dem Wege räume, damit des Sup-
plicanten Familie und in species
seine Frau (deren gegenwärtiger
Zustand solche Affenvisiten und
Aspecten gar nicht von Nöthen hat)
und seine kleinen Kinder ohne
Scheu Steg und Weg gebrauchen
können.» (Folgen weitere, weit-
schweifige Beschuldigungen des
schrecklichen Tieres.)

«In Hoffnung gnädiger Willfahr
u.s.w.»

Nach dem Rathsmanual vom 23.
Mai 1735 wurde vom kleinen Rat
zu Bern an den Gerichtsschreiber
folgende dem Petenten günstige
Weisung erlassen: «Wann nun der-
gleichen Thier boshaft und gern
Schaden verursachen, als habend
Ihr Gnaden Ihme befehlen wollen,
der Frau Hauptmännin Stürler zu
bedeuten, daß Sie ihren Affen im
Haus angeschlossen oder sonst in
Sicherheit halte; maßen Ihr Gnaden
Jedermann willig und erlaubt haben wollend, wann er sich
auf der Gassen oder in den Häu-
sern sehen ließe und begeben thäte,
männlich freygestellt und erlaubt



...und bestätige die Be-
stellung von 12 Wagons...*

* solche Geschäfte nur mit HERMES



Bezugsquellenachweis: E. Schlatter, Neuchâtel



Was i weit, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **NOVA**-Produkt

Hotel Nevada + Alte Taverne ADELBODEN 1400 m

Dir heit dr Pulver
Mir Sunne und Schnee
Bringet dä ufe, juhee, juhee,
De hei mer Sunne un Pulverschnee.
Tagespauschale ab Fr. 37.—
Telephon 033 / 95131, Telex 32384

DOBB'S TABAC ELECTRIC SHAVE LOTION das hat Klasse

Der Krimi

im Fernsehen sei so spannend, daß die Herren Einbrecher am liebsten gerade während dieser Zeit ihren Beruf ausüben. Während die ganze Familie gebannt in die Televischen blickt, wird im Nebenzimmer das Familiensilber abgeräumt. Solange wenigstens die schönen Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich nicht abgeräumt werden, scheint das alles nicht so schlimm zu sein!

seyen soll, denselben zu tödten oder abthun zu lassen.»

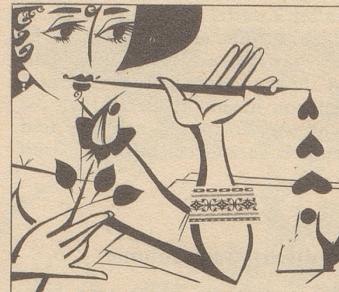
Anscheinend hat diese obrigkeitliche Mahnung ihre Wirkung auf die störrische Affenliebhaberin ausgeübt, denn damit endet der Bericht aus damaliger Zeit.

Marie-Christine

Liebes Bethli!

Nun bin ich einmal in meinem Leben schlagfertig gewesen! Sonst kommt die Schlagfertigkeit bei mir (als Bernerin) immer lange hintereinander, zu Hause etwa, wenn ich mir den Vorfall noch einmal durch den Kopf gehen lasse. Aber dann ist es längst zu spät, damit zu glänzen und den Gesprächspartner zu verblüffen.

Da sich am SBB-Schalter meines Wohnorts eine Schlange gebildet hatte und der dienstuende Beamte die Ungeduld der Wartenden keinesfalls teilte, kam ich im letzten Moment auf den Perron gerannt. Der Kondukteur öffnete mir, auch im letzten Moment, die Wagentür des in Abfahrt begriffenen Zuges und fauchte mich an: «Dir müest halt e chli fruecher ufschtah, Muetterli!» Meine Antwort, höre und staune: «I will mers merke, Vatterli!» – Als «Vatterli» später mein Billet knipste, war er von einer zwar unpersönlichen aber ausgesuchten Höflichkeit. M. R.



Die Seite der Frau

die Frauen oft launisch, rasch beleidigt und leicht beeinflußbar. Früh krümmt sich, was ein Zürcher werden will.»

(Brückebauer v. 20. I. 67)

Gewiß. Nur, auf dem eigenen Mist des Zwölfjährigen wächst ja so etwas nicht. Das traute Heim oder der Herr Lehrer haben das gute Kind sicher auf den richtigen Pfad geführt.

*

Der Pariser Schauspieler René Clermont beteuert hoch und heilig, er habe bei einer kürzlichen Afrika-reise einen Baum gesehen, an den Baum gelehnt stand eine Leiter und daneben ein Plakat: «Falls es sich um ein Nashorn handelt, klettern Sie bis 2 Meter 50. Falls es sich um einen Elefanten handelt, tun Sie besser, vorsichtshalber bis auf 4 Meter zu klettern.»

*

«Gina», erkundigt sich die Madame bei ihrer Rückkehr aus der Stadt, «war irgend ein Besuch da?» «Ja, Signora» sagt die Gina, «Herr Alberto.» «Herr ... Ich kenne aber

niemanden, der so heißt ...» «Ich weiß» sagt die Gina freundlich. «Ich kenne ihn auch erst seit dem letzten Samstag.»

Usi Chind

Martin (7 Jahre): «Du Mami, heute haben wir in der Schule den heiligen Sankt Martin gefeiert.»

«Und, weißt du jetzt, was für Gutes er getan hat?»

«Ja, er hat einem armen Mann die Hälfte seines Mantels gegeben.»

«Nicht wahr, du würdest doch einem armen Mann auch die Hälfte deines Mantels geben, Martin?»

Pause.

«Nein, weißt Du, Mami, mit zwei halben Mänteln wären wir dann zwei arme Männer!» JM

*

Unser Papi muß zur Inspektion. Als er sich in seiner Uniform (die an allen Ecken und Enden zu eng geworden ist) verabschiedet, brechen wir in Gelächter aus.

Darauf tröstet Hans-Peter (fünfjährig) den Papi ganz ernsthaft: «Gäll, Papi, im Dienscht törfeds Dich dänn nöd uslache!» E Sch

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

Abendlied einer Dichtersgattin

Es schien so golden die Sterne;
Ich saß mit dem Essen parat.
Die Sterne in goldener Ferne
Und ich und der Gurkensalat.

Ich harrete des Gatten, des frommen,
Wie Gläubige harren des Herrn.
Mein Gatte, er konnte nicht kommen,
Und hatte doch Gurken so gern:

Ihn hatten die goldenen Sterne
Gezogen in goldenen Bann,
So daß er nach goldener Ferne
Und nicht nach dem Abendbrot sann.

Ich fühlte das Herze mir stocken,
Ich wußte nicht mehr, was ich tat.
So aß ich in trübem Frohlocken
Allmählich den ganzen Salat.

H. P.

Kleinigkeiten

«Aus Herrliberg erfährt man, was zwölfjährige Primarschulbuben in einem Aufsatz übers Frauenstimmrecht schrieben. Etwa das:

«Unsere Männer haben bis jetzt die Sachen ohne Frauenstimmrechtrinnen gelöst, und ich glaube, es werde auch weiter so gehen. Mir genügt es schon, daß die Frauen meinen, sie müssen immer rauchen oder autofahren.»

Oder: «Das Frauenstimmrecht hat auch Nachteile. Zum Beispiel sind

